

Gerhard Emmer und Hermann Mückler (Hrsg.), Alltagskulturen in Indien. Aktuelle Entwicklungen in der indischen Gesellschaft

Frankfurt/Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1996, 215 S.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis langjähriger Beschäftigung der Autorinnen und Autoren mit den unterschiedlichsten Formen indischer Alltagskultur: Tanz und Ritual, Gottesvorstellungen, Kastenwesen, Tauschbeziehungen, Flüchtlingsproblematik, Weiblichkeit im Hinduismus, Situation der Unberührbaren, indische Bevölkerungsgruppen auf Fidschi u.a. Alle Mitarbeiter/innen sind Mitglieder der Arbeitsgruppe Indien, die sich als Forum für alle Indien-Interessierten versteht und sich in Wien zu einer Plattform für Kontaktaufnahmen und Informationsaustausch zum Themenkomplex Indien entwickelt hat.

Im Sinne einer differenzierten ethnologischen und völkerkundlichen Betrachtungsweise werden die vielschichtigen soziokulturellen und religiösen Verhältnisse im indischen Alltag dargestellt und analysiert. In der deutschsprachigen Indienliteratur sonst nur selten zu findende Details über religiöse Sitten und Traditionen wie die Verehrung der Jungfrau-Kumarikas und der göttlichen Jungfrau-Devi, das Leben tibeto-indischer Grenzhändler, kalendarische Riten im Jahresverlauf u.a. werden sachkundig dargestellt und interpretiert.

Hier liegt ein sehr interessantes und informatives Buch vor, in dem einmal ein ganz anderes Indien ins Bewußtsein gerückt wird.

Sushila Gosalia

Marla Stukenberg: Der Sikh-Konflikt. Eine Fallstudie zur Politisierung ethnischer Identität

Stuttgart: Franz Steiner, 1995, XI, 222 S.

Das vorliegende Buch ist die Dissertation der Autorin. Sie beschäftigt sich darin mit einem der ethnischen Konflikte in Südasien, dem Konflikt zwischen den Sikhs als Religionsgemeinschaft und der indischen Zentralregierung. Das Buch ist die erste größere Veröffentlichung zum Sikh-Konflikt in deutscher Sprache.

In ihrer Einleitung geht die Autorin ausführlich auf die einschlägige Literatur zu ethnischen Konflikten und zur Sikh-Problematik ein und wertet diese. Sie stellt in ihrem Buch die Frage nach "der Entstehung und der Politisierung ethnischer Identität und der von der Sikh-Gemeinschaft ausgehenden Bedrohung des säkularen und des föderalen indischen Nationalstaates" in den Mittelpunkt (S. 8f.). Mit anderen Worten, sie versucht, die Frage zu beantworten, ob und, wenn ja, welche Gruppen der Sikhs den indischen Zentralstaat bedrohen und ob die Reaktion der indischen Zentralregierung darauf angemessen war. Dabei stellt sie zunächst die sozialen Bedürfnisse, die historische Entwicklung und die politischen Zusammenhänge dar, die den Wandel der Sikhs von einer Religionsgemeinschaft zu einer ethnischen Gruppe und schließlich zur Ethnizität bewirkten. Ihre These ist, daß es insbesondere dem Machtkalkül "ethnischer Unternehmer" zuzuschreiben ist, die - wenn es ihnen gelingt, potentielle Konfliktursachen in eine Volksgruppenideologie einzubetten -

einen ethnischen Konflikt auslösen, zu seiner Verselbständigung beitragen und politische Lösungsmöglichkeiten erschweren (S. 9).

Die Autorin untergliedert ihr Buch in drei größere Teile. Im ersten Teil "Ethnische Konflikte im modernen Nationalstaat" setzt sie den theoretischen Rahmen für die Behandlung des Sikh-Konflikts, indem sie auf die Problematik der ethnischen Konflikte im modernen Nationalstaat eingeht. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine kritischere Hinterfragung des Begriffs "ethnischer Konflikt" dahingehend, ob der Konflikt primär von ethnischen Faktoren oder nicht vielmehr von ökonomischen und sozialen Faktoren determiniert ist, die in einem ethnischen Gewand erscheinen. Die Autorin beschäftigt sich des Weiteren mit der Definition von Nation und Nationalstaat sowie den Ursachen für die Krise nationalstaatlicher Organisationsprinzipien. Sie kommt zu folgenden Ergebnissen: "Die multi-kulturelle Vielfalt innerhalb der entkolonisierten Territorialstaaten wird - wenn diese politisch aktiviert wird - zur neuen internen Bedrohung des jungen Staates, insbesondere, wenn dieser es nicht schafft, eine Integrationspolitik zu betreiben, die soziale Unterschiede zwischen ethnisch differenzierten Gruppen aufhebt. Anspruch und Realität klaffen in den meisten nachkolonialen Territorialstaaten in dieser Hinsicht weit auseinander; zwar haben sie sich den Prinzipien der Demokratie und des Säkularismus verpflichtet, de facto aber ist der nachkoloniale Staat ethnisch nicht neutral. Bei der Übernahme der Macht von der Kolonialherrschaft sind einzelne Gruppen eher dafür prädestiniert, sich Privilegien zu sichern und Machtpositionen zu besetzen; der Kampf um die nationalen Ressourcen der Macht verläuft ethnisch nicht verteilungsneutral..." (S. 18f.).

Im zweiten Teil beschäftigt sich die Autorin mit Problemen der Genese, Dynamik und der Eskalation des Konflikts. Sie beginnt mit einem Portrait der viertgrößten Religionsgemeinschaft Indiens, der Sikhs. In Indien leben gegenwärtig rund 16 Millionen Sikhs, das sind etwa 2 Prozent der gesamtindischen Bevölkerung. Diese sind zum großen Teil im Punjab konzentriert. Ausgehend von der Tatsache, daß das Selbstverständnis der Sikh-Gemeinschaft große Bedeutung für den Konflikt hat, setzt sich die Autorin zunächst kritisch mit dem orthodoxen Geschichtsbild der Sikhs auseinander und betrachtet dieses unter Berücksichtigung der historischen und soziologischen Prozesse. Eingehend behandelt sie das Verhältnis zwischen den Sikhs und der britischen Kolonialmacht. Im Kapitel 4 widmet sich die Autorin dem Sikh-Kommunalismus im Zusammenhang mit der Teilung des Subkontinents in Indien und Pakistan. Ausführlich analysiert sie die politische Situation der Sikhs nach der Unabhängigkeit. Im Kapitel 5 beschäftigt sie sich mit der ökonomischen Entwicklung des Punjab und in diesem Zusammenhang mit dem aufkommenden Sikh-Fundamentalismus. Sie geht auf die starken politischen wie auch ökonomischen Komponenten des Konfliktes ein und verweist u.a. auf die verschärfte Klassenpolarisierung im Ergebnis der Grünen Revolution. Sie geht dabei über eine Interpretation des Konflikts hinaus, nach der das Punjab-Problem nicht als Ergebnis von Stagnation und Armut zu sehen sei, sondern als Wohlstandsproblem. Dieser Interpretation nach gehe es dem Punjab gut, so daß man mit einem separaten Sikh-Staat, Khalistan, hoffe, den Wohlstand zu erhalten und nicht die indische Armut teilen zu müssen. Die Autorin verweist auf die starke Klassenpolarisierung im Ge-

folge der Grünen Revolution und auf die Armut großer Bevölkerungsteile im Punjab, die nicht am Reichtum partizipieren und deren Situation sich in den vergangenen Jahrzehnten verschlechtert hat. Sie kommt zu dem Schluß: "International wurde also das ethnische Bewußtsein der Sikh-Gemeinschaft mobilisiert, um zum einen die interne, intra-ethnische soziale Ungleichheit zu überspielen, und zum anderen, um den Kampf um wirtschaftlichen und politischen Einfluß als interethnischen Verteidigungskampf zu tarnen" (S. 76).

In vier weiteren Kapiteln schildert sie den aktuellen Sikh-Konflikt, wie er sich seit den 80er Jahren präsentiert. Die Schwerpunkte legt sie dabei auf die "extremistischen Machtstrukturen", "terroristische Strategien", "ineffiziente Terrorbekämpfungsmaßnahmen" sowie "erfolglose Lösungsinitiativen". Ausführlich geht die Autorin auf die Positionen und Forderungen der Akali Dal ein. Die Persönlichkeit von Sant Jarnail Singh Bhindranwale und seine Rolle im Konflikt wird analysiert. Detailliert werden die Eskalation des Konflikts Anfang der 80er Jahre, die Gegenreaktionen der Regierung, wie die Operation Blue Star, die Ermordung Indira Gandhis 1984 und die darauf folgenden von Hindus initiierten Sikh-Pogrome sowie die Ereignisse zu Beginn der 90er Jahre dargestellt.

Die Autorin verweist darauf, daß eine Wende im Verhältnis zwischen den Sikhs und der Zentralregierung infolge der Politik der Regierung unter Indira Gandhi eintrat. Deren Abgehen von den Idealen der Kongreßpartei und die Etablierung eines Mechanismus für die Erhaltung politischer Stabilität in Indien führten zur Herausbildung einer neuen Qualität des Sikh-Fundamentalismus sowie einer Radikalisierung und Spaltung der zuvor moderaten Sikh-Partei Akali Dal in den Jahren nach 1980 (S. 92ff.).

Der dritte Teil des Buches hat die Überschrift "Khalistan: Modell und Wirklichkeit". Er ist das Ergebnis von Feldstudien, die die Autorin im Frühjahr 1991 im Punjab an der Guru Nanak Universität in Amritsar und in einem Dorf nahe der pakistanischen Grenze, welches dramatisch vom Konflikt beeinflusst wurde, sowie in Delhi durchführte. Er beinhaltet Momentaufnahmen, Interviews und Beobachtungen. Dabei wird eine Vielzahl von Interviews mit Betroffenen, Partizipanten, Aktivisten und Beobachtern des Konflikts, u.a. mit Führern der Akali Dal und des Damdani Taksal, ausgewertet.

Im letzten Kapitel versucht die Autorin, ein Psychogramm der Sikh-Ethnie zu erstellen. Sie verweist auf die große Bedeutung der "psychologischen Kriegsführung" durch extremistische Sikhs, die durch den Rückgriff auf ein stereotypes Selbstbildnis der ethnischen Gruppe das Ziel einer Aktivierung der Massen verfolgen. In ihren abschließenden Überlegungen geht sie auf die Beziehungen während des ethnischen Konflikts zwischen ethnischen Gruppen, "ethnischen Unternehmern" und dem Individuum an sich ein.

Der von der Autorin eingeführte Begriff "ethnischer Unternehmer" ist nach Ansicht der Rezensentin nicht geeignet, da er ökonomisch belegt ist. Diese Übertragung von Joseph Rothschild's "entrepreneurs of politicized ethnicity" spiegelt nicht den Inhalt des Rothschild'schen Begriffes, der im Englischen durchaus schlüssig ist, wider. Leider ist der willkürliche Umgang mit der Begrifflichkeit ein Mangel des Buches.

Die Autorin wechselt besonders im ersten Teil des Buches häufig zwischen ethnologischen, soziologischen, politikwissenschaftlichen, ökonomischen und psychologischen Termini hin und her. Damit fehlt eine wichtige Voraussetzung für eine konflikttheoretische Durchdringung der Thematik. Die Autorin tendiert in ihrem Buch somit mehr zur Beschreibung als zur Analyse des Konflikts.

Dies tut jedoch dem Wert des Buches keinen Abbruch. Es ist reich an Faktenmaterial und gewährt einen gut fundierten Einblick in die Sikh-Problematik. Der Autorin ist es gelungen, verschiedene Facetten des Sikh-Konflikts und Verknüpfungen interner und externer Faktoren aufzuzeigen und dem Leser in anschaulicher Weise darzubieten.

Kersti Aßmann

Ute Marie Metje: Die starken Frauen. Gespräche über Geschlechterbeziehungen bei den Minangkabau in Indonesien

Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1995, 261 S.

Die Attraktivität der weltweit größten matrilinearen Gesellschaft der Minangkabau für die Ethnologen und andere Wissenschaftler ist ungebrochen. Das Nebeneinander von Matriarchat und Islam wurde in vielen Untersuchungen beschrieben und analysiert - allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Wertungen. U. Metje bereichert diese Veröffentlichungen durch eine Analyse des Lebens von Minangkabau-Frauen in der Gegenwart. Sie hat während einer 14monatigen Feldforschung von Dezember 1991 bis Januar 1993 Interviews durchgeführt und diese aus verschiedenen Sichtwinkeln ausgewertet.

In den ersten beiden Kapiteln schildert sie die Ausgangslage für ihre Herangehensweise an ihr Thema sowie historisch gewachsene Lebensformen und deren kulturelle Ausprägung, die das Leben der Minang-Frauen bestimmen. Sie geht hier sowohl auf die konkreten Besonderheiten der matrilinearen Gesellschaft (Wohnsitz, Verwandtschaftsgruppe, soziale Institutionen und räumliche Einzelheiten, Eigentum und Vererbung, Heiraten und Scheidung) als auch auf die Stellung der Frau im Islam ein. Die Veränderungen nach 1945, insbesondere aber nach 1965, werden allerdings nur sehr kurz gestreift (S. 59-61).

Mit der Diskussion der Termini von "Macht" und "Herrschaft" stellt Metje den gegenwärtigen Stand der Theoriediskussion zur Frauenforschung vor. Die Autorin führt aus, warum sie den Begriff des Matriarchats für die Minang ablehnt. Sowohl Frauen als auch Männer besaßen Machtbefugnisse und Entscheidungsrechte. In Anlehnung an Ilse Lenz spricht Metje von einer (bedingt) geschlechtssymmetrischen Gesellschaft bei den Minangkabau (S. 99), um die Ungenauigkeiten und Fehlinterpretationen zu vermeiden, die bisher mit der Kennzeichnung der Minang als einer matriarchalen Kultur verbunden waren.

In den beiden Hauptkapiteln "Berichte zur Sozialisation" (Kap. 4) und "Identität und soziale Person" (Kap. 5) zeichnet die Autorin Gespräche mit Minang-Frauen auf und wertet Interviews aus. Sie nähert sich dieser Kultur mit großem Einfühlungsvermögen und verbindet verschiedene theoretische Ansätze (Sozialisation, Persön-